

mit allem Grund für Kelche gehalten werden. Eine große Zahl von silbernen und goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzten Kelchen nennt der Liber pontif. von Constantin oder Sylvester bis auf Gregor III. (gest. 741) als zum Schatze der römischen Basiliken gehörig (Duchesne I, 170 ad 187. II, 158 sq.). (Vgl. Der Thassilofelch von Kremsmünster bei J. v. Falke, Gesch. des deutschen Kunstgewerbes. Berl. 1888, Tafel auf S. 30; Weiß, Der Speisefelch von Wilten, Wien 1870.)

— Aus dem spätern Mittelalter sind noch Kelche genug in verschiedenen Kirchen und Museen aufbewahrt, um uns über die je nach den Mitteln der einzelnen Kirchen für den Kelch verwendeten mehr oder minder werthvollen Metalle ein zutreffendes Urtheil zu ermöglichen. (Vgl. Revue de l'art chrétien, nouv. ser., Bruges et Lille 1883 ss., I, V, und Suger bei Martène und Bona an den weiter unten citirten Stellen; Catalan. Comment. in Pontif. Rom. II, 353, ed. Paris. Ferner die Handbücher der christlichen Archäologie von Kull, Keusens, Martigny, de Caumont; Kraus, Real-Encycl.; Vaub und Schwarz, Kirchenschatz, XI ff.; Zeitschr. für christl. Kunst, Düsseldorf, 1890; Victor Gay, Glossaire archeol., Paris 1877 ss., fortgesetzt von Molmier; besonders G. Rohault du Flourey, La Messe, études archeol. sur ses monuments, Paris 1888—1889, 8 vols. Der vierte und fünfte Band behandelt: Communion. pains eucharistiques, calices, patenes. buttoirs.)

Die Form der Kelche gibt sich ihrem Zwecke entsprechend von selbst, da die oben genannten Bestandtheile cuppa, nodus, pes nie fehlen konnten. Während bei den Kelche, namentlich die größeren, mit Nenkeln versehen (calices ansati oder appensorii). Der fromme Sinn der Christen war aber von jeher bemüht, in diese seitstehende Form Mannigfaltigkeit und Schönheit zu bringen. Man findet schon in der frühesten Zeit manche, die sich durch künstlerischen Schmuck, durch Emailen oder eingravirte Figuren, durch Veriaz von Perlen und Edelsteinen auszeichnen. Die oben angezogene Stelle aus Tertullian (De pudicit. 10) zeigt, daß man schon im 2. und 3. Jahrhundert die heiligen Gesasse durch religiöse Darstellungen zum Unterschiede von den profanen kenntlich machte. Auf dem fraglichen Kelche befand sich das Bild des guten Hirten, das freilich von dem montanistisch verblendeten Tertullian auf den Hirten des Verinas gedeutet wurde (vgl. Probst, Kirchl. Discipul in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1873, 221 ff.). Man unterschied im Mittelalter calix minor oder Altarkelch welcher dem Priester diente, und calix ministerialis zur Aufnahme des heiligen Blutes für die Communion der Gläubigen. Nicht immer wurde der ganze Inhalt dieses großen Kelches consecrirt; vielmehr ward öfters ein Theil des heiligen Blutes aus dem Kelche des Priesters durch den Iacon in den Wein des calix ministerialis (coenaculum) gegossen und damit vermischt (Rena-

dot, Liturg. oriental., Paris 1716, I, 293). Calices offertorii hießen die großen Kelche, worin die Altardienner den von den Gläubigen geopfertem Wein zu gießen pflegten, und calices baptismales diejenigen, worin man Milch und Honig mischte, um Neugetaufte diesen symbolischen Trank verkosten zu lassen. (Daher der Introitus Miss. fer. II. Paschae: Introduxit vos D. in terram fluentem lac et mel, alleluja. Ex. 13; vgl. Haneberg, Can. S. Hippolyti c. 19, n. 15; Tertull. De corona 3.) Eingehend handelt darüber Cardinal Bona (Ber. liturg. 2, 25, § 1—3, edit. Sala, Taur. 1749, 291—303). Ferner gibt es kleine Grabkelche (vgl. Wilmowski, Die Grabdenkmale des Trierer Doms) von Gold aus dem 10. und 11. Jahrhundert, von Holz im Grabdenkmal des Heinrich von Sternberg im Dom zu Worms (vgl. Schnütgen und Schneider in den Bonner Jahrbüchern), auch von Blei, so zu Münster in St. Mauritius (vgl. Lübke, Kunstgeschichte von Westfalen); endlich Reijefelche, welche auf Tragaltären, z. B. von Missionaren, gebraucht wurden und daher sehr klein sein mußten, so der Ludgerkelch in Werden. Als Charakteristik der verschiedenen Stilsformen dürfte folgende Bezeichnung zutreffen. Der romanische Kelch hat den Opferaltärchencharakter (Halbfugel) und ist sehr niedrig, so bis in's 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Der nodus ist von Kuppe und Fuß nur durch ein sehr schmales Band getrennt. Einige haben eine besondere Tabakstelle (vgl. A. Schnütgen im Kunstzweckblatt, Leipzig 1885, I, 97—102, Kelch aus Arianz des 13. Jahrhunderts). Die Verzierungen der ältesten Kelche bestehen aus Inschriften und Strichen, so bis in's 12. Jahrhundert; getriebene, emailirte, filigranirte Verzierungen (auch schon gravirte) erscheinen von 1100 bis 1300. Der gotische Kelch hat birn- oder tulpenförmige Gestalt vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, später eisförmige, d. h. die Gestalt eines abgechlagenen Eies, wobei oben die Kuppe wieder etwas zusammengeht. Gravirte, seltener getriebene und emailirte Verzierungen weist das 14. und 15. Jahrhundert auf. Der gotische Kelch ist höher als der romanische; zwischen Kuppe und nodus einerseits, sowie nodus und Fuß andererseits hat er länger entwickelte Röhrrchen; der Fuß ist polygon (rosetten- oder sternförmig). In der Renaissancezeit ist die Kuppe des Kelches mehr cylinderförmig, becherartig, dabei unten sich runden, der nodus birnförmig, der Fuß weniger flach, das Ornament hauptsächlich getrieben. Ueber das Röhrrchen (fistula, calamus, canna, pipa pugillaris), welches zur Sumtion des heiligen Blutes diente, und welches noch jetzt bei der feierlichen Papstmesse gebraucht wird, vgl. Bona l. c. 305; Du Cange, Glossar. med. et inf. lat. s. h. v.; Winterim, Denkm. IV, 1, 179 ff.; J. Vogt, Historia fistulae eucharisticae, Breaeae 1740; Rocca, De solenni communiione summi Pontificis I, 27. Dazu